Zeitschrift: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens

Herausgeber: Historischer Verein Nidwalden

Band: 48 (2018)

Artikel: "Urwüchsig Schweizerholz" : die Nidwaldner Soldaten im Ersten Weltkrieg

Autor: Jorio, Marco

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842054

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Marco Jorio

«Urwüchsig Schweizerholz»

Die Nidwaldner Soldaten im Ersten Weltkrieg

Wie alle anderen Zeitgenossen waren auch die Nidwaldner von den dramatischen Ereignissen des Sommers 1914 aufgewühlt. Sie waren sich nicht im Klaren, was der Ausbruch des europäischen Krieges für sie bedeutete. Gerüchte schwirrten durchs Land: Die Franzosen seien einmarschiert und die Italiener im Tessin aktiv. Die verunsicherte Bevölkerung erwartete bereits in den ersten Tagen nach der Mobilmachung, dass nächstens ein Feind auftauche. In den Dörfern patrouillierten in der Nacht bewaffnete Bürgerwehren, die jeweils aus sechs nichtmilitärpflichtigen Männern bestanden und von ihrer abschreckenden Wirkung fest überzeugt waren: «Die Spitzbuben haben sich noch nicht ins Land gewagt.»[1] Josef Konrad Scheuber erinnerte sich, dass seine Mutter die Türe mit Möbeln verrammelte: «Wir wollen schliesslich hören, wenn ein Feind ins Haus eindringt.»[2]

Die Mobilmachung 1914

Nach der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien bot der Bundesrat am 31. Juli erste Truppen zur Sicherung einer allfälligen Mobilmachung auf, unter anderem die beiden Nidwaldner Landsturmkompanien V/61 und VI/61, die bereits am 1. August in der Kaserne Wil einzurücken hatten. In der Nacht auf den 1. August überstürzten sich die Ereignisse, worauf der Bundesrat am Morgen des 1. August die Kriegsmobilmachung der ganzen Armee beschloss und den Montag, 3. August, als ersten Mobilmachungstag festlegte. In Stans trat die Mobilmachungsorganisation der Militärdirektion in Funktion. Junge Meldeläufer trugen die Mobilmachungsplakate per Velo in alle Gemeinden und zu Fuss auf die obersten Alpen.[3] Im ganzen Kanton läuteten die Kirchenglocken und Ausrufer verkündeten die Kriegsmobilmachung.[4]

Das Unterwaldner Geb Inf Bat 47 rückte am Dienstag, 4. August, in Kriens ein. Am Nachmittag übernahm das Bataillon mit einem Bestand von 865 Mann (IV/47: 234 Mann) die Fahne. Der Bat Kdt ermahnte seine Soldaten, sich ihrer Ahnen würdig zu erweisen, «die 1799 [!] so tapfer den Franzosen Widerstand leisteten». Abends wurde das Bataillon auf der Allmend zusammen mit dem Luzerner Inf Rgt 43 und einigen Spezialwaffen bei strömendem Regen feierlich vereidigt.[5]

Die Nidwaldner S Kp II/4 mit einem Bestand von 279 Mann rückte ebenfalls am 4. August 1914 in Wil bei Stans ein. Nach der Vereidigung im Ring durch den Militärdirektor und liberalen Regierungsrat Adalbert Wymann, der den Schützen eine «hoffentlich bald wieder frohe Rückkehr» wünschte, verschoben sich die Nidwaldner Schützen per Bahn nach Solothurn.[6]

Das Lw Fest Inf Bat 173 rückte am 4. August nachmittags in Andermatt ein. Es wurde mit Gebirgsmaterial ausgerüstet und am 6. August in Hospental vereidigt. Die beiden bereits am 1. August in Wil eingerückten Lst Kp V/61 und VI/61 wurden noch am gleichen Abend um 19 Uhr vom Militärdirektor vereidigt

und marschierten anschliessend nach Buochs, um per Schiff nach Brunnen in ihre Einsatzräume verschoben zu werden. Die dritte Nidwaldner Lst Kp IV/61 wurde erst auf den 6. August aufgeboten.

In den ersten Tagen nach der Mobilmachung lag das Schwergewicht der Armeeaufstellung in der Nordwestschweiz im Raum Basel und im Berner Jura, wo es galt, eine südliche Umgehung der Front durch die Armeen Deutschlands und Frankreichs zu verhindern. Die «Südfront» dagegen sollten vor allem Gebirgstruppen sichern, wobei die Schlüsselräume Bellinzona und Monte Ceneri zu halten waren.[7] Diese Aufgabe kam der Gebirgsinfanteriebrigade 15 mit dem Unterwaldner Bataillon 47 zu. Da Italien (vorerst) neutral blieb, bestand an der Südgrenze nur eine geringe militärische Gefahr. Deshalb begann General Wille im Herbst 1914, Verbände von der «Südfront» in die Nordwestschweiz zu verlegen, wodurch sich die Hoffnungen der Nidwaldner auf eine baldige Entlassung zerschlugen.[8]

Im Frühherbst 1914 ging an der Westfront der Bewegungskrieg in einen Grabenkrieg über. Jetzt wurde klar, dass der Krieg nicht so bald beendet sein würde. Die Armee konnte aber auf Dauer nicht im Vollbestand unter den Fahnen gehalten und sinnvoll eingesetzt werden. Daher wurden bereits im September erste Verbände, vor allem Landwehr- und Landsturmverbände, entlassen, und man ging zu Ablösungsdiensten von jährlich durchschnittlich drei bis vier Monaten für die Auszugstruppen, zwei Monaten für die Landwehr und einem Monat für den Landsturm über. Dabei achtete das Armeekommando – von den Kantonsregierungen argwöhnisch

Die drei Heeresklassen

Auszug (keine Abkürzung):
20- bis 32-jährige Wehrmänner

Landwehr (Lw):
33- bis 40-jährige Wehrmänner

Landsturm (Lst):
41- bis 48-jährige Wehrmänner

Militärische Abkürzungen

Bat:	Bataillon
Fest Inf Bat:	Festungsinfanteriebataillon
Fest Inf Kp:	Festungsinfanteriekompanie
Geb Inf Bat:	Gebirgsinfanteriebataillon
Geb Inf Kp:	Gebirgsinfanteriekompanie
Geb Inf Rgt:	Gebirgsinfanterieregiment
Geb Mitr Kp:	Gebirgsmitrailleurkompanie
Geb S Kp:	Gebirgsschützenkompanie
Geb San Abt:	Gebirgssanitätsabteilung
Hptm:	Hauptmann
Kdt:	Kommandant
Kp:	Kompanie
Lst:	Landsturm
Lw:	Landwehr
MO:	Militärorganisation
Oberstlt:	Oberstleutnant
Oblt:	Oberleutnant
Of:	Offizier
Rgt:	Regiment
S Bat:	Schützenbataillon
Sdt:	Soldat

Soldaten der Nidwaldner Geb Inf Kp IV/47 posieren während des ersten Aktivdienstes im winterlichen Langenbruck (BL), Ende Februar/Anfang März 1915.

beobachtet – darauf, dass alle Truppen ungefähr gleich viel Dienst leisteten.

Der erste Aktivdienst des Unterwaldner Geb Inf Bat 47[9]

Das Unterwaldner Bataillon wurde am 6. August um 2 Uhr nachts im Bahnhof Luzern verladen und nach Bellinzona verschoben, wo es Kantonnemente in der Kaserne und Wachtposten beim kantonalen Zeughaus auf Schloss Uri und beim Pulvermagazin Arbedo bezog. Sofort begann die intensive Ausbildung der Milizsoldaten: Sie bestand aus Einzel-, Gruppen- und Zugsausbildung, viel Drill, aus Gebirgsmärschen und Wachtdienst. Schon in den ersten Tagen erkundeten Offizierspatrouillen, zum Teil in Zivil, den Einsatzraum rund um Bellinzona bis zum Passo San Jorio, dem eine besondere operative Bedeutung zur Verteidigung des Schlüsselgeländes von Bellinzona als Zugang zum Gotthard und zum San Bernardino beigemessen wurde.

Am 24. August 1914 trat die Nidwaldner Kompanie ihren ersten Grenzwachtdienst auf dem Gesero an. Teile der Kompanie biwakierten dicht an der Grenze. Den 47ern gingen lediglich einige italienische Schmuggler ins Netz, die in der Schweiz unter anderem Tabak kauften und in Kolonnen von bis zu 35 Mann

über den Joriopass nach Italien brachten. Man liess sie vorerst wieder laufen, da Tabakschmuggel aus der Schweiz heraus nicht illegal war. Konfisziert wurden aber Waren, die mit einem Ausfuhrverbot belegt waren, zum Beispiel Schokolade und Zucker; ab dem 1. Oktober 1914 unterband die Schweiz den Schmuggel jedoch vollständig. Am 4. September 1914 dislozierte das Bataillon nach Roveredo und übernahm den Grenzwachtdienst im Misox. Im Hinblick auf den bevorstehenden Grenzdienst im winterlichen Gebirge wurden die Skifahrer erfasst: Im ganzen Geb Inf Bat 47 waren es nur 86 Mann oder rund 10 Prozent; die Nidwaldner Kompanie wies mit nur 11 Skifahrern den niedrigsten Anteil im Bataillon auf. Skilaufen war offensichtlich im Nidwaldnerland noch nicht weit verbreitet.

Nach einigen Wochen machte sich Dienstmüdigkeit breit. Am Sonntag, 6. September 1914, erklärte der Rgt Kdt, Oberstlt Josef Otter, seinen Soldaten nach dem Feldgottesdienst, dass trotz der Ruhe an der Grenze «von einer Entlassung der Truppe momentan noch keine Rede sein kann». In den ersten drei Monaten verzeichnete das Bataillon wenige Straffälle, so wegen «Absitzens als Schildwache» sowie wegen «losem Maul» und «frechem Betragen».[10] Am 16. Oktober dislozierte das Bataillon nach Giubiasco, wo es die Bahnbrücke über die Morobbia und das EW Giubiasco bewachte und den Grenzdienst, unter anderem im Raum Alpe del Tiglio und Carmena, versah.

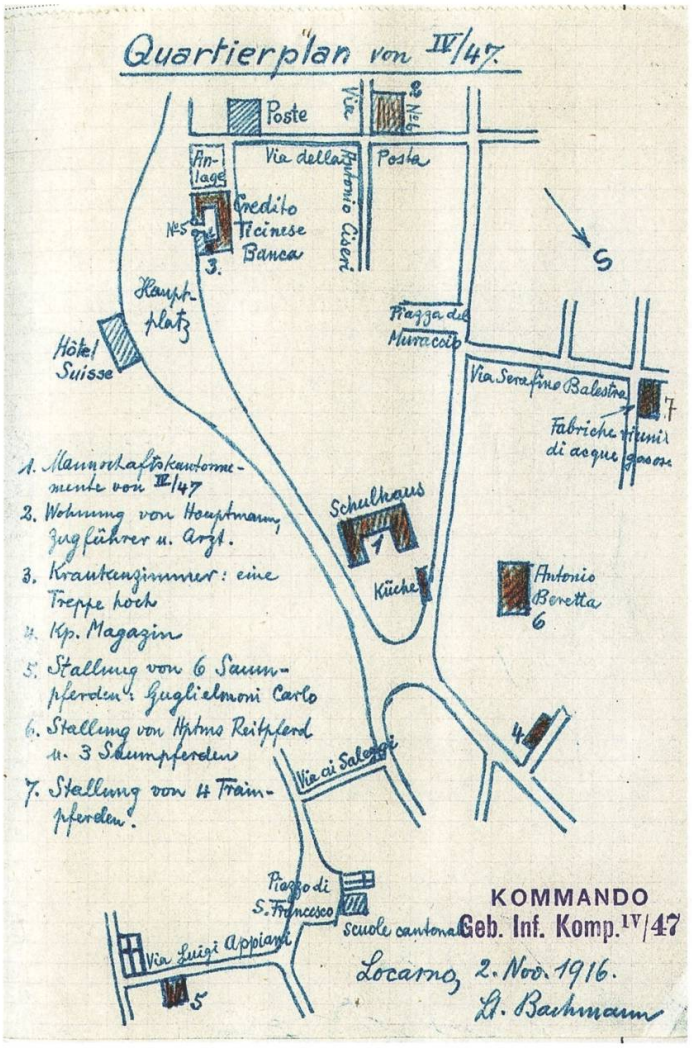
Im November 1914 mussten auch die Unterwaldner an die Nordwestgrenze. Ab 18. November dislozierten sie in einem vierzehntägigen Fussmarsch nach Sissach, wo sie am 1. Dezember eintrafen und für zweieinhalb Monate blieben. Hier war der Krieg nahe: Die Nidwaldner hörten das ununterbrochene dumpfe Grollen der Kanonenduelle im Oberelsass. In Sissach feierte das Bataillon in der reformierten Kirche die ersten Weihnachten im Feld. Am 2. Februar 1915 erlebten die Soldaten den ersten Fliegeralarm, als fremde Flieger den schweizerischen Luftraum verletzten.

Am 16. Februar 1915 marschierten die Nidwaldner Infanteristen mit ihrem Bataillon in die Bewachungsabschnitte am Hauenstein im Raum Langenbruck. Die

Die Aktivdienste des Geb Inf Bat 47, 1914–1918

1. Aktivdienst: 4. August 1914 – 12. März 1915: Tessin, Baselland
2. Aktivdienst: 31. August 1915 – 9. März 1916: Tessin
3. Aktivdienst: 22. August 1916 – 18. November 1916: Tessin
4. Aktivdienst: 25. Januar 1917 – 4. Mai 1917: Jura
5. Aktivdienst: 18. Februar 1918 – 4. Mai 1918: Tessin
6. Aktivdienst: 11. Nov. 1918 – 21. Nov. 1918: Ordnungsdienst in Luzern

Winterausbildung wurde nun forciert: Es gab Skikurse – einschliesslich einiger Beinbrüche – und einen winterlichen Gebirgsmarsch auf die Belchenflue. Am 6. März 1915 dislozierte das Bataillon per Bahn nach Luzern, wo es am 11. März auf der Allmend entlassen wurde.[11] Die Nidwaldner Kompanie IV/47 fuhr anschliessend per Schiff nach Stansstad und marschierte von dort nach Stans, wo sie um 16 Uhr im beflaggten Hauptort unter den Klängen der Feldmusik einzog. Am folgenden Tag defilierten die Nidwaldner vor dem gesamten Regierungsrat und dem Bat Kdt beim Winkelried-Denkmal; dort wurden sie nach einer patriotischen Ansprache von Landammann Jakob Wyrsch aus dem ersten und längsten Aktivdienst auf Pikett gestellt und am 12. März entlassen. General Wille nutzte die Entlassung des Unterwaldner Bataillons, um der Nidwaldner Regierung am 13. März 1915 einen offiziellen Besuch abzustatten. Er wurde im unteren Saal des Ratshauses in Anwesenheit des Gesamtregierungsrats und aller Nidwaldner Kommandanten empfangen.[12]



Die Nidwaldner Geb Inf Kp IV/47 dislozierte am 2. November 1916 von Medeglia bei Monte Ceneri nach Locarno, von wo aus sie während zwei Wochen Grenzdienst im Abschnitt von Cevio bis Brissago leistete.

Die weiteren Aktivdienste des Geb Inf Bat 47

Der 2. und der 3. Aktivdienst fanden wiederum im Tessin statt. Die Nidwaldner Kompanie IV/47 war hauptsächlich im Grenzdienst an der Tessiner Ostgrenze im Raum Gesero sowie an der Westgrenze auf der Linie Brissago–Cevio, zum Teil in hochalpinen Stellungen über 2000 m, eingesetzt. Am 1. September 1916 stellte die Armeeführung das Unterwaldner Bataillon – unter dem Jubel der Soldaten – auf Pikett, angeblich um im Raum Schaffhausen im Ordnungsdienst eingesetzt zu werden. Es kam aber zu keinem Einsatz. Am 23. Oktober 1916 stiessen die Nidwaldner Schützen der S Kp II/4 nun als Geb S Kp III/47 zum Bataillon.

Der 4. Aktivdienst lag nicht im Rahmen des geplanten Ablösungsturnus, sondern wurde durch die europäische Kriegslage

Die Nidwaldner Truppen 1874 bis 1918[1]

In der grossen Armeereform von 1874 wurde aus dem Unterwaldner Auszugsbataillon 74 das neue Infanteriebataillon 47 (Inf Bat 47). Die Kompanien I–III/47 bestanden aus Obwaldnern, die IV/47 sowie ein Teil des Stabs (so Säumer, Trainsoldaten, Spielleute) aus Nidwaldnern. Mit der Militärorganisation 1907 und der Truppenordnung 1911 wurde das Unterwaldner Bataillon eine Gebirgsformation[2] und kam als Geb Inf Bat 47 mit den beiden Schwyzer Geb Inf Bat 72 und 86 sowie der Geb Mitr Kp 29 ins

Drei Nidwaldner Kommandanten (von links nach rechts):
*Major Otto Fuchs, Kdt des S Bat 4; Major Eduard Amstad, Kommandant des Fest Inf Bat 173 von 1914 bis 1917; Major Blasius Hug, Kommandant des Nidwaldner Landsturmbataillons *61*.*

Geb Inf Rgt 29 und damit in die Gebirgsbrigade 15 der 5. Division. Als Einsatzräume der neu gebildeten Gebirgsbrigade waren der St. Gotthard und das Tessin vorgesehen. Nidwaldner waren auch in der Geb Mitr Kp 29 eingeteilt. 1916 wurden aufgrund der Kriegserfahrungen zwei weitere Geb Mitr Kp gebildet, wobei die neue Geb Mitr Kp I/29 dem Geb Inf Bat 47 zuerst zugewiesen und 1918 unterstellt wurde.
Eine Besonderheit der Nidwaldner Truppengeschichte ist die lange Tradition der Schützenverbände, die bis ins Ancien Régime zurückreichen und als bundesstaatlich und liberal gesinnte Eliteformationen galten.[3] Die Nidwaldner Auszug-Scharfschützenkompanie 11 entging 1874 ihrer geplanten Auflösung durch eine Intervention der Nidwaldner Scharfschützenoffiziere bei der mehrheitlich liberalen Bundesversammlung.[4] Die Nidwaldner Schützen kamen 1912 als S Kp II/4 ins Schützenbataillon 4 des neu gebildeten Schützenregiments 12. Im Kriegsjahr 1916 wurde die Obwaldner Geb

Inf Kp III/47 aus Bestandesgründen auf die beiden anderen Obwaldner Kompanien aufgeteilt und die Nidwaldner Schützen als Geb S Kp III/47 ins Unterwaldner Bataillon umgeteilt.[5] Fortan leisteten alle Nidwaldner Infanteristen des Auszugs im gleichen Bataillon ihren Dienst.
Die Nidwaldner Landwehrsoldaten bildeten die Inf Kp IV/173 des Lw Fest Inf Bat 173, welches zur St.-Gotthard-Besatzung gehörte. Die Nidwaldner Landsturmsoldaten finden wir im Unterwaldner und Urner Landsturm Bat 61, und zwar in den Kompanien IV–VI/61.[6]

Die Kommandanten der Nidwaldner Verbände 1914–1918

Auszug
Geb Inf Bat 47:
Major Alois Ab Yberg, Schwyz (bis 1917);
Hptm/Major Theodor Lunke, Schaffhausen (ab 1917)
Geb S Kp III/47 (ab 1916):
Hptm Arnold Deschwanden, Stans (bis 26.10.1918 +)
Geb Inf Kp IV/47:
Hptm Hermann Amstad, Beckenried (bis 1917);
Oblt Alois Schwyter, Lachen (ab 1918)
S Bat 4:
Major Otto Fuchs, Buochs (Kdt)
S Kp II/4 (bis 1916, dann Geb S Kp III/47):
Hptm Arnold Deschwanden, Stans (bis 1918);
Oblt Franz Tank (ab 1918)

Landwehr
Fest Inf Bat 173:
Major Eduard Amstad, Beckenried (bis 1917);
Hptm Anton Gamma, Wassen (ab 1918)
Fest Inf Kp IV/173:
Hptm Alfred Wyss, Zürich (bis 1917);
Hptm Hermann Amstad, Beckenried (ab 1918)

Landsturm
*Lst Bat *61*:*
Major Blasius Hug, Stans
Lst Kp IV/61:
Hptm Josef Näpflin, Stansstad (bis 1917);
Hptm Alfred Wyss, Zürich (ab 1918)
Lst Kp V/61:
Hptm Tobias Durrer, Stans
Lst Kp VI/61:
Hptm Paul Hess, Kerns

1 Rapold, Generalstab V, S. 150; Fuhrer, Armee, S. 78, 341–358, 361–372, 437–442, 508–511; Binaghi, Frontiera, S. 137–178. Zu den Nidwaldner Truppen: Tank, Schützenkompagnie; Blättler, Erinnerungen; Kuster, Schützen Vieri, S. 16–26.
2 HLS, Bd. 5, S. 135; Riedi, Gebirgstruppen, S. 69–77.
3 Tank, Schützenkompagnie, S. 90.
4 Tank, Schützenkompagnie, S. 73–75.
5 Amtsblatt 1916, S. 378; RR P, RRB Nr. 13 vom 7.2.1916, S. 423; Nr. 16 vom 3.7.1916, S. 497; Nr. 25 vom 17.7.1916, S. 509; Nr. 21 vom 7.8.1916, S. 517; Nr. 26 vom 14.8.1916, S. 521; Nr. 26 vom 21.8.1916, S. 524; NV, 19.8.1916, S. 2.
6 Etat 1914–1918; Etat 1913.

bedingt.[13] Die Nidwaldner Auszüger mussten schon am 25. Januar 1917 aufgrund der vom Bundesrat angeordneten Teilmobilmachung wieder einrücken. Bei grosser Kälte marschierten sie von Kriens über Langenthal in den Raum Neuendorf (III/47) und Härkingen (IV/47), wo die Nidwaldner Schützen wegen einer Choleraepidemie in Neuendorf während Tagen unter Quarantäne gestellt wurden. Am 8. März ging es – immer noch bei arktischer Kälte – in einem zweitägigen Marsch nach Saignelégier in die Freiberge, wo die Nidwaldner während drei Tagen an den wohl grössten Manövern des Aktivdiensts 1914–1918 mit drei Divisionen teilnahmen. Diese Manöver an der Westgrenze hatten den Zweck, den Kriegführenden die Schlagkraft der Schweizer Armee zu demonstrieren. Die Unterwaldner sicherten dabei die Doubs-Übergänge bei Les Pommerats. Am 21. März 1917 feierte das Bataillon in Anwesenheit des Brigade- und des Regimentsstabs in der Kirche von Saignelégier den 500. Geburtstag von Niklaus von Flüe und gab am 1. April im Hôtel de Ville von Saignelégier ein öffentliches Konzert. Am 31. März übergab Major Ab Yberg das Bataillonskommando dem Schaffhauser Hauptmann Theodor Lunke. Im April wurde das Bataillon nach Sonceboz im Berner Jura verlegt. Auf Bitte der Nidwaldner Regierung verfügte General Wille den vorzeitigen Transport des Bataillons am Samstag, 28. April, nach Luzern, sodass die Ob- und Nidwaldner am folgenden Tag die Landsgemeinde besuchen konnten.

Der 5. Aktivdienst sah die Nidwaldner wiederum auf Grenzwache im Tessin. Dabei kam es zum ersten Ordnungsdienst: Am Sonntag, 14. April 1918, wurden Teile des Geb Inf Bat 47, unter anderen die Geb S Kp III/47, Hals über Kopf ins Industriedorf Bodio beordert, wo die Gotthard- und Nitrumwerke teilweise bestreikt wurden. Um die Stimmung unter den Streikenden, mehrheitlich ausländische Deserteure und Refraktäre, nicht anzuheizen, verlegte sich die Truppe auf eine kaum sichtbare Präsenz, und am 27. April wurde sie wieder abgezogen. Bereits drei Tage später, am 30. April, wurde die III/47 im Hinblick auf einen möglichen Ordnungsdienst am 1. Mai nach Luzern geschickt, doch kam es diesmal zu keinem Einsatz.

Die Aktivdienste der anderen Nidwaldner Soldaten[14]

Die Nidwaldner Schützen leisteten den 1. Aktivdienst vom 4. August bis 4. Dezember 1914 in der Westschweiz, wo sie zuerst im Berner Jura im Grenzdienst eingesetzt wurden und in einer «klimatisch und geographisch nicht gerade reizvollen Gegend» Feldbefestigungen erstellten.[15] Ab 15. September 1914 betrieben sie im Kanton Freiburg Ausbildung und am 4. Dezember wurden sie in Stans entlassen. Dabei kam es zu Disziplinlosigkeiten, die monatelange Untersuchungen zur Folge hatten (siehe Artikel Steiner). Bereits am 2. März 1915 mussten die Nidwaldner Schützen zum 2. Aktivdienst einrücken und

standen fast zwei Monate im Raum Oberwil BL auf Grenzwache.[16] Wer nicht gerade an der Grenze eingesetzt war, betrieb «das monotone Programm von Exerzier-, Marsch- und Schiessübungen».[17] Angesichts des drohenden Kriegseintritts Italiens an der Seite der Entente wurden die Nidwaldner Schützen am 9. Mai 1915 eilends von Rheinfelden per Bahn ins Tessin verschoben, wo sie bei Ponte Brolla, im Raum Brissago und Camedo, auf Grenzwache standen.[18] Der 3. Aktivdienst dauerte vom 22. Februar 1916 bis 10. Juni 1916, vorerst bei eisigen Temperaturen in den tief verschneiten Freibergen und dann in der Ajoie. Anlässlich der Entlassung am 10. Juni 1916 im Raum Wangen a. A. mussten die Schützen nicht nur ihren geliebten grünen Uniformrock abgeben[19] und die neue feldgraue Uniform fassen, sondern sich auch von ihren bisherigen Schützenkameraden trennen. Diese verabschiedeten die Nidwaldner mit einem Gedicht:

> *«Ihr Schützen von Nidwalden,*
> *nehmt unsern Abschiedsgruss,*
> *Wir können's kaum verwinden,*
> *dass nun getrennt sein muss [...];*
> *Ihr Schützen von Nidwalden,*
> *urwüchsig Schweizerholz,*
> *Zielsichre Männer waret Ihr,*
> *uns'rer Truppe Stolz [...]».*[20]

Ab dem 23. Oktober leisteten sie einen kurzen Rest-Ablösungsdienst mit dem Geb Inf Bat 47 bis zur gemeinsamen Entlassung am 19. November 1916. Die folgenden Aktivdienste leistete die Nidwaldner Schützen mit dem Geb Inf Bat 47.

Die Nidwaldner Lw Kp IV/173 wurde fünfmal aufgeboten.[21] Sie rückte meistens in Andermatt ein. Im 1. Aktivdienst (4. August bis 28. September 1914) bauten die Soldaten auf 2000 Meter ü. M. den Infanteriestützpunkt auf der Alpe di Fieud westlich der Tremola aus und hielten Bahnwache in Airolo. Der sehr kurze 2. Aktivdienst (17. bis 30. Dezember 1914) galt der Ausbildung; Weihnachten wurde in Andermatt gefeiert. Den 3. Aktivdienst (27. September bis 23. Oktober 1915) verbrachten die Nidwaldner Landwehrsoldaten zuerst auf der Alpe di Fieud, dann in Ambri, wo sie auf das Infanteriegewehr 11 umgerüstet wurden. Auf Befehl von General Wille wurden sie vorzeitig entlassen, ohne das Ausbildungsprogramm abgeschlossen zu haben. Im 4. Aktivdienst (8. Mai bis 12. Juli 1916) holte die IV/173 in Rodi die versäumte Ausbildung nach – vor allem Schiessen mit dem neuen Gewehr – und bewachte zuerst die Gotthard-Südrampe zwischen Biasca und Rodi, dann die Nordrampe zwischen Amsteg und Wassen. Während des 5. Aktivdiensts (15. Juni bis 28. Juli 1917) im Bedrettotal bauten die Nidwaldner Feldbefestigungen bei Ronco. Der bereits befohlene 6. Aktivdienst ab dem 12. August 1918 wurde nach einer Intervention des Regierungsrats bei General Wille wegen der Grippe abgesagt.[22]

Die drei Nidwaldner Landsturmkompanien IV/61, V/61 und VI/61 leisteten bis Anfang 1916 zum Teil gestaffelt Dienst. Sie wurden vor allem zur Bewachung von Eisenbahnlinien eingesetzt, so der Strecken Arth-Goldau bis Wädenswil

(SOB) und der Gotthardstrecke von Arth-Goldau bis in die obere Leventina, sowie von Pulver- und Munitionsmagazinen an der Muota.[23] Die drei Lst Kp leisteten nur bis Anfang 1916 Aktivdienst und zwar insgesamt zwischen 65 (V/61) und 80 Diensttage (VI/61).
Bereits bei Kriegsbeginn waren kantonale Landsturm-Detachemente (Kavallerie, Kanoniere, Genie, Sanität, Verpflegung, Train und Säumer) geplant, die aber erst in den Jahren 1917/18 einberufen wurden.[24]

Der Ordnungsdienst in Luzern während des Landesstreiks[25]

Der letzte Aktivdienst im November 1918 dauerte nur zehn Tage, war aber in zweifacher Hinsicht tragisch: Er galt nicht einer äusseren Gefahr, sondern war ein Ordnungsdienst gegen die eigenen Landsleute und wurde überschattet von der Grippewelle, die im Geb Inf Bat 47 fürchterlich wütete. Am 9. November 1918 rief das Oltener Komitee zu Proteststreiks in 19 Städten, darunter auch in Luzern, und für den Dienstag, 12. November, zum unbefristeten, landesweiten Generalstreik auf. Dem Platzkommando Luzern stand für den Ordnungsdienst zuerst nur ein Luzerner Landsturmbataillon mit 800 Mann zur Verfügung.
Der Bundesrat antwortete mit Truppenaufgeboten. Am 10. November 1918 wurde auch das Geb Inf Bat 47 für den folgenden Tag aufgeboten. Es rückte, verstärkt mit der Geb Mitr Kp I/29, am Montag, 11. November, in Kriens ein und wurde noch gleichentags durch zwei weitere Bataillone, welche die Luzerner Regierung in eigener Kompetenz aufgeboten hatte, verstärkt. Total unterstanden schliesslich dem Platzkommando Luzern 2823 Mann. Nicht mehr dabei war der Kommandant der Geb S Kp III/47, Hauptmann Arnold Deschwanden, den die Grippe bereits am 26. Oktober 1918 dahingerafft hatte.
Die inzwischen auf 235 Mann angewachsene Geb S Kp III/47 bezog noch vor Tagesanbruch Stellungen am Pilatusplatz, wo sich im Volkshaus die Luzerner Streikzentrale befand, und patrouillierte längs der Tramlinie nach Kriens. In jedem Tram fuhren vier Schützen mit, um den Tramverkehr zu sichern. Kurz nach 15 Uhr räumten dann die Nidwaldner Schützen ohne Zusammenstösse die mit Demonstranten bevölkerte Pilatusstrasse vor den Filialen der National- und der Kantonalbank. Der erste Tag des Ordnungsdiensts verlief ausser einigen Beschimpfungen ruhig, so dass die beiden Nidwaldner Kompanien gegen Abend friedlich spazierend die Unterkünfte in der Kantonsschule in Luzern beziehen konnten.[26]
Der folgende Tag, der Dienstag, 12. November 1918, war der erste Tag des Landesstreiks. Die Geb S Kp III/47 sperrte um 3 Uhr früh den Bahnhof Luzern ab. Da der Bundesrat bereits am Vortag das Bundespersonal der Militärgesetzgebung unterstellt hatte, wurden nun die für die Aufrechterhaltung des Bahnbetriebs unentbehrlichen Eisenbahner unter militärischem Schutz zu Hause abgeholt und per Camion zum Bahnhof

Soldaten des Luzerner Landsturmbataillons 43, die zusammen mit den Ob- und Nidwaldner Soldaten im November 1918 während des Landesstreiks den Ordnungsdienst in der Stadt Luzern versahen.

gebracht. Wer nicht bereit war, die Arbeit wieder aufzunehmen, wurde verhaftet. Um 8 Uhr fuhr der erste Zug, mit einem Ingenieur im Führerstand, in Begleitung einiger Nidwaldner Schützen nach Bern ab. Am folgenden Tag forderte der Bundesrat in einem Ultimatum den Abbruch des Generalstreiks, worauf sich das Oltener Komitee am 14. November frühmorgens fügte und den Ausstand bereits nach zwei Streiktagen abbrach. Die Nidwaldner Schützenkompanie blieb während vier Tagen im und um den Luzerner Bahnhof auf Posten. Nachdem am 15. November das Bahnpersonal die Arbeit wieder aufgenommen hatte, wurden tags darauf die letzten Posten abgezogen.

In der Nacht vom 15. auf den 16. November 1918 brach in der Geb Inf Kp IV/47 im Kantonsschulhaus die Grippe aus, worauf innerhalb von 24 Stunden 80 Mann hospitalisiert werden mussten. Die Geb S Kp III/47 wurde am Sonntagmorgen in die fast leerstehende Kaserne verlegt, um sie vor Ansteckung zu schützen. Aber auch unter den Schützen brach die Grippe aus (siehe Artikel Tscherrig), sodass in kurzer Zeit 150 Nidwaldner Soldaten in den Notspitälern im

St.-Karli-Schulhaus und in der Kaserne lagen. Bataillonskommandant Major Lunke drängte nun die vorgesetzten Stellen, das Bataillon so rasch als möglich zu entlassen, um weitere Ansteckungen zu vermeiden. Am Donnerstagmorgen, 21. November, wurde das Unterwaldner Bataillon, beziehungsweise was von ihm noch übriggeblieben war, auf der Luzerner Allmend entlassen.

Die Folgen des Ordnungsdiensts

Von den über 700 eingerückten Wehrmännern lag bei der Entlassung die Hälfte in den Luzerner Spitälern. Das Unterwaldner Bataillon war mit 33 Toten, darunter 11 Nidwaldner, einer der am härtesten von der Grippe betroffenen Truppenkörper der Armee. Wegen der unhaltbaren sanitätsdienstlichen Zustände alarmierte Feldprediger Hptm Josef Burch den Nidwaldner Regierungsrat: Am 25. November 1918 stellte die Regierung dem Armeearzt das Gesuch, Baldegger Schwestern zur Pflege der kranken Soldaten anfordern zu dürfen, und entsandte die beiden Regierungsräte Jakob Wyrsch und Hans von Matt nach Luzern, um mit den verantwortlichen Offizieren «zu beraten, was zur Verbesserung der Pflege und Linderung der Not getan werden könne».[27] Am 6. Dezember eröffnete die Geb San Abt 5 im Hotel Sonnenberg in Luzern für 100 bis 200 noch nicht genesene Soldaten eine Rekonvaleszenten-Station.

Die beiden Nidwaldner Zeitungen berichteten ausführlich über den Ordnungsdienst, als erstes am 16. November das *Nidwaldner Volksblatt:* «Unsere 47er können es sich zur Ehre anrechnen, zu jenen warm vaterländisch gesinnten Truppen gehört zu haben, deren Treue und Pflichtbewusstsein unser Vaterland vor schwerem, drohendem Unheil mannhaft bewahrt hat.» Ausführlich wurde am 23. November über die Entlassung der schwer angeschlagenen Truppe informiert. Das *Nidwaldner Volksblatt* druckte die Ansprache von Major Lunke bei der Entlassung vollständig ab und brachte das Lob der NZZ zur Haltung der Unterwaldner Soldaten gegen die «Bolschewikbanden», «Radaubrüder» und «Krakeeler»: «Diese Unterwaldner Truppen bewahrten all die aufregenden Tage grosse Ruhe und feste Disziplin.» Der liberale *Unterwaldner* berichtete erst am 27. November, zwei Wochen nach Beendigung des Generalstreiks, über die Ereignisse. Am 30. November folgte im *Nidwaldner Volksblatt* ein Nachruf auf die sieben bis zu jenem Zeitpunkt verstorbenen Nidwaldner «Verteidiger des Vaterlandes gegen revolutionären Aufruhr». Die Schuldigen standen schon bald fest: die Sozialisten sowie der Armeearzt Carl Hauser und der Luzerner Stadtarzt Karl Döpfner. Die Toten wurden als «Opfer der Grippe und des fluchbeladenen revolutionären Generalstreiks» bezeichnet. Der *Unterwaldner* ging noch weiter: «Genügt es nicht, wenn man die Veranstalter und Urheber all dieses Unheils noch frei herlaufen lässt, statt dass sie schon längst am Galgen baumeln sollten?»[28] Die Hergiswiler Dichterin Brigitta Z'graggen widmete

im *Unterwaldner* «Den verstorbenen Wehrmännern [...], die in den schweren Novembertagen 1918 so treu dem Vaterland dienten», ein mehrstrophiges Gedicht mit dem Refrain: «Blütenschön und ernteschwer / Fielen sie, ein treues Heer.»[29]

Die Streikführer reagierten heftig auf den Ordnungsdienst, ohne die eingesetzten Unterwaldner namentlich zu erwähnen. Die sozialdemokratische Zeitung *Centralschweizerischer Demokrat* nannte die militärischen Massnahmen eine «Eselei» und die eingesetzten Soldaten eine «Belagerungstruppe», welche «leichtfertig Ruhe und Sicherheit der Bevölkerung» gefährdete. Der von Firmen und Privaten an die eingesetzten Soldaten ausbezahlte Zusatzsold sei «wie die Silberlinge des Judas [...] aus den schmutzigen Händen der Kapitalisten». Hämisch fügte er bei, dass die bessere Gesellschaft, vor allem die Damen, jahrelang die Internierten umschmeichelt hätten, aber die Nase über die eigenen Soldaten gerümpft hätten. «Der Schweizer Soldat galt lange nichts.» Nun sei er der «treue Wachthund» der Kapitalisten gegen die friedliche und unbewaffnete Arbeiterschaft. In der Bekämpfung der Grippe unter den Soldaten hätten die «Armeebonzen» versagt, und wegen der «sträflichen Liederlichkeit bei der Armeesanität» müsse der Armeearzt entlassen werden.[30]

Die hohe Zahl von Grippetoten unter den Ordnungstruppen in Luzern hatte ein militärisches Nachspiel: Der Armeearzt, Oberst Carl Hauser, kam am 23. Dezember 1918 in seinen «Bericht über die sanitätsdienstlichen Verhältnisse in Luzern während der Mobilmachung wegen des Landesstreiks 1918» zum Schluss, «dass in Luzern in den san. dienstlichen Verhältnissen sehr unerfreuliche Verhältnisse geherrscht haben [...], Verhältnisse, die in einer Stadt wie Luzern mit ihren grossen Hilfsmitteln nicht hätten eintreten sollen».[31] In einer langen Liste zählte er zahlreiche Mängel und Versäumnisse auf. Erst als das zu spät informierte Armeekommando eingriff, habe sich die Lage normalisiert.

Um die soziale Not der Wehrmänner zu lindern und aus Dankbarkeit für den Ordnungsdiensteinsatz wurden durch Soldzulagen der Stadt Luzern, durch Beiträge einiger Firmen, der Unterstützungskasse des Regiments und des Verbandes «Soldatenwohl» namhafte Beiträge ausgeschüttet, für die Geb S Kp III/47 allein über 2000 Franken. Die Nidwaldner Winkelriedstiftung zahlte jeder Familie mit einem grippetoten Wehrmann einen einmaligen Betrag von 250 Franken (mit Ehrenurkunde), der von der «Zürcher Spende» noch um 200 Franken aufgestockt wurde.[32] Und von seinem Wohnort Schaffhausen aus organisierte Major Lunke die Unterstützung für in Not geratene Wehrmänner-Familien seines Bataillons aus der Nationalspende.[33]

Soldatenalltag

Der Ausbildungsstand der Milizsoldaten war bei Kriegsausbruch auf einem tiefen Niveau. Die ersten Wochen nach

Ein wiederholtes Thema von Militärpostkarten war der auch bei den Nidwaldnern unbeliebte preussische Drill.

der Mobilmachung wurden deshalb für die Ausbildung eingesetzt. Selbst die Landsturmsoldaten wurden nicht verschont, wie sie halb stolz, halb spöttisch nach Hause berichteten.[34] Im Landsturm herrschten aber etwas lockerere Sitten: Die Kader legten «mehr Gewicht auf richtige Verpflegung ihrer Mannschaften als auf preussischen Drill».[35]

Der Tagesablauf war vorgegeben durch den Generalsbefehl vom 13. August 1914:[36] Arbeitsbeginn um 5 Uhr, dann kurze Frühstückspause und Arbeit bis 10 Uhr, über Mittag kommandierte Ruhe, am Nachmittag Inspektion der Ausrüstung und «kurzes strammes Exerzieren», falls in diesem Bereich noch Mängel bestanden. Um 18 Uhr Hauptverlesen und Ausgang, dann Zimmerverlesen (Nachtruhe) zwischen 21 und 22 Uhr. Die Ausbildung für Infanteristen bestand am Morgen aus Gefechtsausbildung im Zugs- und Kompanieverband, Exerzieren, Dauerlauf sowie Handgranatenausbildung und am Nachmittag aus Innerem Dienst, Theorien, Sport und Singen. Diese Basisausbildung wurde immer wieder abgelöst durch zahlreiche Märsche und Manöver.

Als sich abzeichnete, dass der Aktivdienst länger dauern könnte, wurden Soldatenstuben und Lesezimmer eingerichtet, und ab Herbst 1914 hielten Offiziere Vorträge zu verschiedenen Themen, so etwa über Schweizer in Fremden Diensten, den Orient, das Höllloch und den Alpinismus. Zur Abwechslung wurden kulturelle oder militärische Besichtigungen sowie Gebirgsmärsche organisiert. Die Truppe wusste die Bemühungen der Kader zu schätzen: «Man muss anerkennen, dass die Offiziere den Dienst so abwechslungsreich als möglich zu gestalten suchen.»[37]

Das gängige Bild vom Leben der Soldaten als endlose Abfolge von stumpfsinnigem Drill und langweiligem Grenzwachtdienst ist überzeichnet. Es gab zwar den von General Wille befohlenen täglichen Drill – er war auch bei den Nidwaldner Soldaten verhasst und wurde gelegentlich in der Presse verspottet: «Vor isä Gwehrgriffä und isem Taktschritt wird sich jedä Franzos und

Schabernack von Landsturmsoldaten. Da Landsturmeinheiten vor allem für Bewachungsaufgaben in oder nahe von Ortschaften eingesetzt wurden, waren sie meist komfortabler einquartiert (wie hier in einem heizbaren Schlafsaal) als der Auszug.

Ditschä fürchtä.»[38] Sehr unbeliebt waren die immer gleichen Einzel- und Verbandsausbildungen, «geisttötende Soldatenausbildung» genannt.[39] Motiviert waren die Nidwaldner dagegen bei der Ausbildung an neuen Waffen und Geräten, so bei der Einführung des Infanteriegewehrs 11 und des Karabiners 11, der Handgranate, des Scheinwerfers und des Maschinengewehrs oder bei der Instruktion von neuen Kampfverfahren wie etwa dem Grabenkampf, dem Kampf im Gebirge oder der Fliegerabwehr. Beliebt waren bei den Soldaten «praktische» Einsätze, beispielsweise der Bau der eigenen Unterkünfte und vor allem der Grenzwachtdienst, für den sie ja im Felde standen: An der «Westfront» waren sie nahe am Kampfgeschehen, sie hörten die Granaten orgeln, das Grollen der weiter entfernten schweren Artillerie, beobachteten Luftkämpfe und beschossen gelegentlich ausländische Flugzeuge, aber immer erfolglos. An der ruhigeren «Südfront» standen die Nidwaldner im Kontakt mit ihren italienischen Kameraden und betrieben auch einen schwungvollen Tauschhandel von Raucherwaren (Nidwaldner) gegen Esswaren (Italiener).[40]

Das Verhältnis zwischen Offizierskader und Mannschaft scheint bei den Nidwaldnern mit Ausnahmen (siehe Artikel Steiner) gut gewesen zu sein, wie immer wieder betont wurde. Kurz nach der Mobilmachung klappte es aber noch nicht überall mit der Verpflegung und dem Postdienst. So schildert Landwehrsoldat Bircher, der auf dem Gotthard Dienst tat, dass der Postdienst anfänglich schlecht funktioniert habe und «dass die Soldaten hungern mussten».[41] Aber nach einigen Anlaufschwierigkeiten wurde geradezu gebetsmühlenhaft die gute, nahrhafte und ausreichende Verpflegung gelobt. Dafür «sorgt unser Herr Hauptmann [Deschwanden] wie für – seine Buben», meldete die S Kp II/4.[42] Für die Unterkünfte war die Begeisterung dagegen weniger gross. Die IV/47er waren zwar in der Stadt Basel mit der Unterkunft in einem Schulhaus sehr zufrieden, aber im Jura lagen sie dann auf Stroh, was viele Soldaten schon damals nicht mehr gewohnt waren. Im Tessin waren die Verhältnisse abseits der Ortschaften prekär: Auf den Alpen mussten die Soldaten zum Teil ihre nicht wintertauglichen «luftigen Kantonnemente» samt Wasserfassungen und Toiletten selber bauen.[43]

Betreuung und Urlaubsgesuche

Der Gesundheitszustand der Truppe in den Ablösungsdiensten war im Allgemeinen gut. Die Truppe wurde nach der Mobilmachung und nach dem Ausbruch von ansteckenden Krankheiten (z.B. Typhus) in ihren Unterkunftsräumen geimpft. Hygiene wurde trotz der schwierigen Verhältnisse im Feld gross geschrieben: Es gab regelmässig Badetage; die Unterkünfte, Küchen und sanitären Anlagen wurden häufig inspiziert; die für viele unbekannte Zahnhygiene wurde gefördert: «Der Herr Regimentsarzt wünscht, dass jedermann eine Zahnbürste habe.»[44] Das zum Teil verseuchte Trinkwasser – zum Beispiel im März 1917 in Saignelégier beim Geb Inf Bat 47 – musste systematisch abgekocht werden.[45] In den Ablösungsdiensten gab es einzelne Todesfälle wegen Lungenentzündung, aber keine tödlichen Unfälle. Die Grippetoten während des Ordnungsdiensts in Luzern waren eine dramatische Ausnahme.

Ein Dauerthema in den Soldatenbriefen war die religiöse Betreuung. Begeistert werden die seltenen Feldgottesdienste mit oft mehreren Bataillonen oder gar Regimentern geschildert, so etwa am Sonntag vor der Entlassung (7. März 1915) der Feldgottesdienst des Geb Inf Rgt 29 bei Olten mit Feldprediger Franz Odermatt, Pfarrer in Glarus.[46] Meistens aber besuchten die Soldaten die Sonntagsgottesdienste in den Pfarrkirchen an ihren Standorten. Es wurde jedoch auch Kritik laut, dass es im Schützenregiment 12 keinen katholischen Feldprediger für die Nidwaldner Schützen gab.[47]

Die Dienstfreude, ja Dienstbegeisterung unmittelbar nach der Mobilmachung wich nach wenigen Wochen einem mürrischen Pflichtbewusstsein. Schon Anfang Oktober 1914 meinte ein Landwehrsoldat, es werde «halt auf die Dauer

langweilig, immer nur Wachtposten zu stehen und rechtsum Kehrt zu machen», vor allem wenn zuhause viel Arbeit warte.[48] Gegen Ende des Kriegs machte sich immer mehr eine Dienstmüdigkeit breit, die sogar der Regierungsrat im Mai 1917 in seinem Gesuch um Verschiebung des Ablösungsdiensts des Fest Inf Bat 173 aufgriff: Er sprach von «Missstimmung grosser Volksmassen», da die Bauern jetzt «bei der Heuernte so unsäglich nötig seien» und die Soldaten den Eindruck hätten, «wie wenig sie, fern von der Grenze, in den 169 Diensttagen unserer Wehrkraft genützt» hätten.[49]

Ein grosses Thema waren die Dispensations- und Urlaubsgesuche. Schon wenige Tage nach der Mobilmachung stellte man im Landsturmbataillon 61 fest, dass nicht die Krankheiten ein Problem seien, «epidemisch zu werden drohten [...] nur die Urlaubsgesuche».[50] Die Kommandanten hatten zwar einen gewissen Handlungsspielraum, da die Effektivbestände der Nidwaldner zum Teil deutlich über den Sollbeständen lagen. So rückten am 25. Januar 1917 bei der Geb S Kp III/47 330 Mann und bei der Geb Inf Kp IV/47 410 (!) Mann ein, worauf in den beiden Kompanien 70 beziehungsweise 110 Mann sofort dispensiert wurden.[51] Zur Senkung der hohen Bestände wurden auch bataillons- und regimentsintern Personalverschiebungen vorgenommen, von den Soldaten Versetzungen in die «Fremdenlegion» genannt.[52] Von Zeit zu Zeit verfügte das Armeekommando selber aus wirtschaftlichen Gründen oder auf politischen Druck Dispensationen, wobei sich der Nidwaldner Regierungsrat besonders aktiv für die Bauern einsetzte, oder es ordnete die Absenkung der Bestände an, zum Beispiel im Armeebefehl vom 22. Februar 1917 um minus 10 Prozent. In den Soldatenbriefen wird offen zugegeben, dass viele «berechnen, wie einer am besten einen möglichst langen Urlaub bekommen könnte».[53]

«Front» und Heimat

Bei den Nidwaldnern im Feld und bei den Angehörigen zuhause bestand ein enormes Informationsbedürfnis. Daher kam der Feldpost eine zentrale Bedeutung zu. Die Verteilung der Post war eines der wichtigsten Ereignisse im Alltag der Soldaten.[54] Zuhause wollte man wissen, wie es Mann, Sohn oder Bruder ging, und die eingerückten Männer wollten auf dem Laufenden gehalten werden, wie es zuhause ging: «So gab es viel zu schreiben, oft u. gewöhnlich beim Lampenschein.»[55] Daneben waren die Soldaten am Kriegsgeschehen, vor allem an den ihrem Einsatzgebiet vorgelagerten Frontabschnitten, brennend interessiert. Zeitunglesen war denn auch eine der wichtigsten Freizeitbeschäftigungen; das *Nidwaldner Volksblatt* und der *Unterwaldner* kamen in je 20 Exemplaren in die beiden Nidwaldner Kompanien.[56]

Ein wichtiges Bindeglied waren die Soldatenbriefe, die ab Mitte August 1914 in unregelmässigen Abständen in den beiden Nidwaldner Blättern erschienen. In den ersten Wochen nach der Mobilmachung hatten sie die Aufgabe, die Lieben

Silvesterfeier 1915/16 der Geb Inf Kp IV/47 in Astano im Tessin, wo die Nidwaldner Auszugsoldaten ab Ende November 1915 an der Tessiner Westgrenze zwischen Lago Maggiore und Luganersee eingesetzt wurden.

zuhause zu beruhigen und das Vertrauen in die Armee zu stärken, oft auch in Versform:

> *«Jetzt Unterwaldner habe Acht*
> *Du bist des Gotthards starke Wacht. [...]*
> *Schlaft ruhig ein und gute Nacht,*
> *Die Unterwaldner stehen Wacht. [...]*
> *Und naht der Feind mit wilder Macht*
> *Noch halten Unterwaldner Wacht!»*[57]

Sozialhilfen

Die soziale Sicherheit ihrer Familien beschäftigte die mobilisierten Soldaten. Die Angehörigen standen aber trotz der fehlenden Erwerbsersatzordnung (EO) – sie sollte erst Ende 1939 eingeführt werden – nicht mittellos da, wie dies durchwegs behauptet wird. Mit der Militärorganisation von 1907 wurde quasi als «EO avant la lettre» die bis heute kaum erforschte sogenannte Notunterstützung eingeführt, die «nicht als Armenunterstützung behandelt werden» durfte (Art. 22 MO 07) und auf die eine Wehrmannsfamilie Anrecht hatte.[58] Die Armenverwaltungen der Gemeinden stellten auf Antrag des Wehrmanns oder von dessen Frau die Bedürftigkeit fest und entrichteten alle zwei Wochen die gesamtschweizerisch einheitlichen Unterstützungsbeiträge aus. Die Rechnung

bezahlten der Bund (das Eidgenössische Militärdepartement) zu ¾ und der Kanton zu ¼, wobei der Kanton Nidwalden seinen Anteil für die ordentlich Mobilisierten dem Winkelriedfonds und für die freiwillig Dienst Leistenden den allgemeinen Staatsmitteln entnahm.[59] Die Tagessätze wurden in der zweiten Hälfte des Kriegs angesichts der starken Inflation zweimal nach oben angepasst, so etwa 1918 auf Fr. 2.20 pro erwachsene Person und Fr. 0.75 pro Kind.[60]

Vor allem Unterschichtsfamilien wurden so vor der Verelendung bewahrt; sie konnten sogar ihr Einkommen aufbessern, wie der Rekursfall des Sanitätsgefreiten Alois Zimmermann von Ennetbürgen zeigt, der dank der Notunterstützung im Militärdienst mehr verdiente als mit seiner zivilen Arbeit.[61] Nicht ganz unerwartet gewährten die Gemeinden grosszügig Notunterstützung, da sie diese Ausgaben ja nicht selber bezahlen mussten, aber die örtliche Wirtschaft stützen und gleichzeitig die Armenverwaltung entlasten konnten. Die Armengemeinde Stans beispielsweise konnte ihr Vermögen im Verlauf des Kriegs vergrössern.[62] Bund und Kanton mahnten die Gemeinden wiederholt, nicht zu grosszügig Geld zu verteilen.[63]

Während des Kriegs wurden im Kanton Nidwalden rund 232 000 Franken oder jährlich rund 46 000 Franken als Notunterstützung ausbezahlt. Das entsprach ca. 11 bis 12 Prozent der Staatsausgaben von 1914 von rund 407 000 Franken.[64]

Die Nidwaldner Heimat unterstützte ihre Soldaten im Feld auch direkt, zum Teil aus eigenem Antrieb, zum Teil auf Initiative der Truppe. Schon am 29. August 1914 bat die Lw Kp IV/173 im *Nidwaldner Volksblatt* um die Zusendung von Unterkleidern für arme Soldaten. Gleichentags rief der Regierungsrat zu einer Hilfsaktion zugunsten bedürftiger Wehrmänner auf, worauf im Kanton sechs Anlaufstellen geschaffen wurden, die von Frauen betrieben wurden, so beispielsweise in Buochs von Frau Landesstatthalter Josefa Wyrsch-Stockmann.[65] Der Mädchenschutzverein begann, mit finanzieller Unterstützung des Kantons warme Unterwäsche für bedürftige Soldaten anzufertigen.[66] Vor allem Weihnachten im Feld war eine kritische Zeit. Schon 1914 rief der Kdt IV/47 die Nidwaldner Bevölkerung auf, für «unsere braven Soldaten» Bargeld, Raucherwaren, Schokolade, Schreibmaterial und Ähnliches zu spenden.[67] Die Sammelaktion brachte so viel zusammen, dass neben den im Feld stehenden IV/47er Auszügern und IV/173er Landwehrsoldaten auch alle anderen Nidwaldner Soldaten mit einer Weihnachtsgabe beschenkt werden konnten.[68]

Schlussbetrachtung

Die vierjährige «Grenzbesetzung» verlangte von den Nidwaldner Soldaten viel ab. Man war weder mental noch materiell auf eine so lange Aktivdienstzeit vorbereitet und erwartete nur einen kurzen Feldzug wie im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71. Die langen Abwesenheiten brachten manchen Lebensentwurf durcheinander und zogen viele private,

berufliche und materielle Einschränkungen nach sich. Die zeitlichen Belastungen der männlichen Bevölkerung durch den Aktivdienst waren aber sehr unterschiedlich verteilt. Die über 50-jährigen Männer und die grosse Gruppe der Dienstuntauglichen leisteten gar keinen Dienst, die Nidwaldner Kompanien des Landsturms (Altersgruppe 42–50 Jahre) nur 68 bis 90 Tage und die Lw Kp IV/173 (Altersgruppe 32–40 Jahre) 207 Tage. Die Hauptlast lag auf den jungen Soldaten des Auszugs (20–32 Jahre), von denen ein grosser Teil aber noch ledig war und keine Familie zu versorgen hatte. Das Unterwaldner Bataillon stand insgesamt 698 Tage unter den Fahnen, fast 100 Tage mehr als das Zuger Bataillon (601 Tage). Wegen des ausufernden Urlaubs- und Dispensationswesens hatten aber die meisten Wehrmänner wesentlich weniger Diensttage, als der Ablösungsdienst ihrer Einheiten dauerte: Allein im 2. Ablösungsdienst 1915/16 reduzierten sich die individuellen Diensttage wegen der beiden Urlaubsstaffeln um fast zwei Monate. In den Jahren 1917 und 1918 leisteten angesichts der Ernährungskrise vor allem die Bauern nur noch wenig Dienst.

Das Kriegsende im November 1918 wurde von der kriegs- und dienstmüden Bevölkerung nicht jubelnd begrüsst. Landesstreik und Grippekatastrophe beendeten die Kriegszeit mehr mit Schrecken als mit Vorfreude auf den Frieden. Die aufgestaute Frustration entlud sich in der Abwahl des liberalen Regierungsrats Adalbert Wymann an der Landsgemeinde 1919 (siehe Artikel Steiner). Diese Abwahl war eigentlich ungerecht, hatte sich doch der Militärdirektor unentwegt für seine Nidwaldner Soldaten eingesetzt und den Spagat zwischen den militärischen Anforderungen der Bundesbehörden und der Armeeführung und den Bedürfnissen der Nidwaldner mit viel persönlichem Engagement ordentlich gemeistert.

In diesen Widerwillen gegen den Krieg, den Militärdienst und die Entbehrungen passt, dass man nach 1918 möglichst nicht mehr an diese Zeit erinnert werden wollte. Zwar wurde am 25. November 1922 zu Ehren der verstorbenen Wehrmänner auf dem Friedhof Stans ein Denkmal eingeweiht und 1928 gründeten Veteranen die «Nidwaldner Militärvereinigung», in der sie an ihren regelmässigen Tagungen die Erinnerungen an den Aktivdienst wachhielten. Doch später wurde es ruhig um die Kriegsjahre 1914–1918: Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg rückte den Ersten Weltkrieg in den Hintergrund.

---

1 NV, 22.8.1914, S. 3; vgl. Auszug aus einem Brief von Robert Durrer über einen nächtlichen Patrouillengang, in: Jakob Wyrsch, Robert Durrer. Beiheft Nr. 1 zum Geschichtsfreund, Stans 1949, S. 63.

2 Scheuber, Haus am See, S. 132.

3 NZZ-Artikel abgedruckt in: UW, 26.9.1914, S. 2–3.

4 Mündliche Erzählung meiner Grossmutter Margrit Schorno, geb. Christen (1902–1995), damals whft. in Buochs.

5 BAr, Tagebücher 47, 4.8., 5.8.1914.

6 Tank, Schützenkompagnie, S. 78–81; NV, 8.8.1914, S. 2.

7 Rapold, Generalstab V, S. 244–246; Eberhart, Neunte, S. 69–80.

8 UW, 30.9.1914, S. 2.
9 Erinnerungsschrift 29, S. 14–16; Michel, Die 29er; BAr, Tagebücher; Tank, Schützenkompagnie, S. 91–95.
10 BAr, Tagebücher 47, 4.9., 6.9., 22.10.1914.
11 Ebd., 28.2.1915.
12 NV, 13.3.1915, S. 1–2; 20.3.1915, S. 2; RR P, RRB Nr. 20 vom 8.3.1915, S. 229.
13 Kurz, Dokumente, S. 171–179.
14 Tank, Schützenkompagnie, S. 78–105; Allg. Schweiz. Militärzeitung, 1930, S. 349 (mit Fortsetzungen); Baudenbacher, Schützenregiment, S. 1–131.
15 NV, 22.8.1914, S. 2–3.
16 NV, 10.4.1915, S. 3.
17 Tank, Schützenkompagnie, S. 84.
18 NV, 29.5.1915, S. 2–3; 12.6.1915, S. 2; RR P, RRB Nr. 17 vom 21.6.1915, S. 283.
19 Tank, Schützenkompagnie, S. 89; Baudenbacher, Schützenregiment, S. 130–131.
20 NV, 26.8.1916, S. 2.
21 BAr, Tagebücher 173.
22 RR P, RRB Nr. 22 vom 22.7.1918, S. 431.
23 Amtsblatt 1915, S. 228; NV, 8.5.1915, S. 2; 22.5.1915, S. 3.
24 Etat 1913, S. 65.
25 Schelbert, Landesstreik Luzern, S. 47–74; Schneider, Knüppelgardisten; Tank, Schützenkompagnie, S. 98–103.
26 NV, 23.11.1918, S. 2–3.
27 RR P, RRB Nr. 9 und 22 vom 25.11.1918, S. 536, 538; Nr. 25 und 32 vom 2.12.1918, S. 546, 547.
28 NV, 16.11., 23.11., 30.11.1918; UW, 27.11., 30.11. (mit Todesanzeige des Bat Kdt für die bis dann verstorbenen 21 Bataillonsangehörigen), 7.12., 11.12.1918.
29 NK 1920, S. 24.
30 CD, 13.11., 19.11., 27.11.1918.
31 KB NW, Fam.archiv v. Matt, 30.148.
32 RR P, RRB Nr. 29 vom 9.12.1918, S. 553; Nr. 17 vom 16.12.1918, S. 557–558; Nr. 22 vom 23.12.1918, S. 564.
33 NV, 30.11.1918, S. 2.
34 NV, 15.8.1914, S. 2.
35 NV, 27.11.1915, S. 3.
36 Kurz, Dokumente, S. 57.
37 NV, 18.3.1916, S. 2; 5.5.1917, S. 3.
38 NV, 11.3.1916, S. 2; 9.9.1916, S. 2; Blättler, Erinnerungen, 8.8.1964.
39 Blättler, Erinnerungen, 5.9.1964.
40 NV, 25.9.1915, S. 2–3.
41 StA NW, OA 3-3/2:9, Jakob Bircher, Kap. «Der Krieg 1914–18» (o. S.).
42 NV, 22.8.1914, S. 2.
43 NV, 2.10.1915, S. 2–3.
44 BAr, Tagebücher 47, 7.2.1917.
45 Ebd., 12.3.1917.
46 NV, 13.3.1915, S. 2.
47 NV, 12.6.1915, S. 2.
48 NV, 3.10.1914, S. 3; 6.3.1915, S. 2.
49 RR K, 16.5.1917.
50 UW, 19.8.1914, S. 3; 22.8.1914, S. 3.
51 RR P, RRB Nr. 29 vom 29.1.1917, S. 20.
52 Blättler, Erinnerungen, 8.8.1964.
53 RR P, RRB Nr. 9 vom 25. 3.1918, S. 317–318; NV, 24.2.1917, S. 2.
54 NV, 15.8.1914, S. 1–2; Schilderung Postverteilung in UW, 29.8.1914, S. 3.
55 StA NW, OA 3-3/2:9, Jakob Bircher, Kap. «Der Krieg 1914–18» (o. S.).
56 Blättler, Erinnerungen, 8.8.1964.
57 NV, 5.9.1914, S. 2.
58 Militärorganisation der schweiz. Eidgenossenschaft vom 12. April 1907, Art. 22–36 (Amtl. Sammlung der Bundesgesetze und Verordnungen der schweiz. Eidgenossenschaft, Bd. XXIII, 1907, S. 787–788); Marco Jorio, Die vergessene «Notunterstützung», in: NZZ Geschichte, Nr. 14, Februar 2018, S. 112–113.
59 NV, 3.2.1917, S. 2.
60 Amtsblatt 1918, S. 289.
61 RR P, RRB Nr. 7 vom 16.4.1917, S. 70.
62 NV, 29.12.1917, S. 2–3.
63 RR P, RRB Nr. 13 vom 21.9.1914, S. 140–141: Die Gemeinde Ennetbürgen sei zu grosszügig. RRB Nr. 6 vom 16.7.1916: Die Notunterstützung dürfe den regulären Verdienst des Wehrmanns nicht überschreiten. Zur Entlastung der zivilen Armenkassen vgl. NV, 14.4.1917, S. 2.
64 StA NW, D 2828-3: Staatsrechnungen, 1914–1918.
65 NV, 29. 8.1914, S. 2.
66 RR P, RRB Nr. 12 vom 31.8.1914, S. 132.
67 UW, 9.12.1914, S. 2–3.
68 UW, 23.12.1914, S. 3; NV, 12.12.1914, S. 2; 19.12.1914, S. 2; 2.1.1915, S. 2; 9.1.1915, S. 2–3.